

Alan Turing: Das religiöse Argument gegen maschinelle Intelligenz – Muster

Helena Bizet

UMC

Samuel Blume

GFU Wismar

2018-01-30

Turings religiöses Argument gegen künstliche Intelligenz begründet, dass es keine denkenden Maschinen geben kann, und verweist dabei auf die göttliche, unsterbliche Seele des Menschen. Die hier vorgestellte informelle Rekonstruktion stellt insbesondere die substantiellen metaphysischen Annahmen des Arguments, welche in der Philosophie des Geistes umstritten sind, heraus.

Helena Bizet, Samuel Blume: “Alan Turing: Das religiöse Argument gegen maschinelle Intelligenz – Muster”; *argumentation.online* (hrsg. von Georg Brun, Jonas Pfister u.a.), 2018-01-30, www.argumentation.online/pdfs/AUTOR1-AUTOR2_ArgOnl-JAHR-NUMMER.pdf. Veröffentlicht unter der Creative Commons Lizenz (by-nc).

Bibliographische Angaben

Alan Turing, “Computing machinery and intelligence”, *Mind*. No. 59, 1950, S. 433-460. [[PhilPapers](#)] [[DOI](#)]

Textstelle

Turing umreißt sein Argument in nur wenigen Sätzen:

Denken ist eine Funktion der unsterblichen Seele des Menschen. Gott gab jedem Mann und jeder Frau eine unsterbliche Seele, aber keinem anderen Lebewesen oder Maschinen. Somit kann weder Tier noch Maschine denken. (Turing, *a.a.O.*, S. 443)

Argumentrekonstruktion

Turings Argument lässt sich als ein Schluss von vier Prämissen auf die zu begründende Konklusion rekonstruieren.

1. Denken ist eine Funktion der unsterblichen Seele des Menschen.
 2. Gott gab jedem Mann und jeder Frau eine unsterbliche Seele.
 3. Gott gab keinem nicht-menschlichen Lebewesen eine unsterbliche Seele.
 4. Gott gab keiner Maschine eine unsterbliche Seele.
-
5. Menschen und nur Menschen können denken. (*Aus 1-4*)

Kommentar

Nur zwei der in der Argumentrekonstruktion angeführten Prämissen finden sich explizit im Text ... Prämisse 3 ist dabei besonders problematisch, da ...

Turings Argument hat der Debatte um KI eine neue Wendung gegeben, indem es ... (vgl. Searle 1980).

Formale Detailanalyse (optional)

Der Schluss lässt sich wie folgt formalisieren:

1. $\forall x \forall y : F(x) \wedge R(x, y) \rightarrow \dots$
2. $\forall x \dots$
3. ...

Literaturangaben

John R. Searle (1980): "Minds, brains, and programs". *Behavioral and Brain Sciences*, 3(3), S. 417-57.